

Zeitschrift: Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt
Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft zu Bern
Band: 4 (1763)
Heft: 1

Artikel: Nachricht von dem sehr nützlichen Anbaue des Moorhirses
Autor: Tschiffeli
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-386578>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VI.

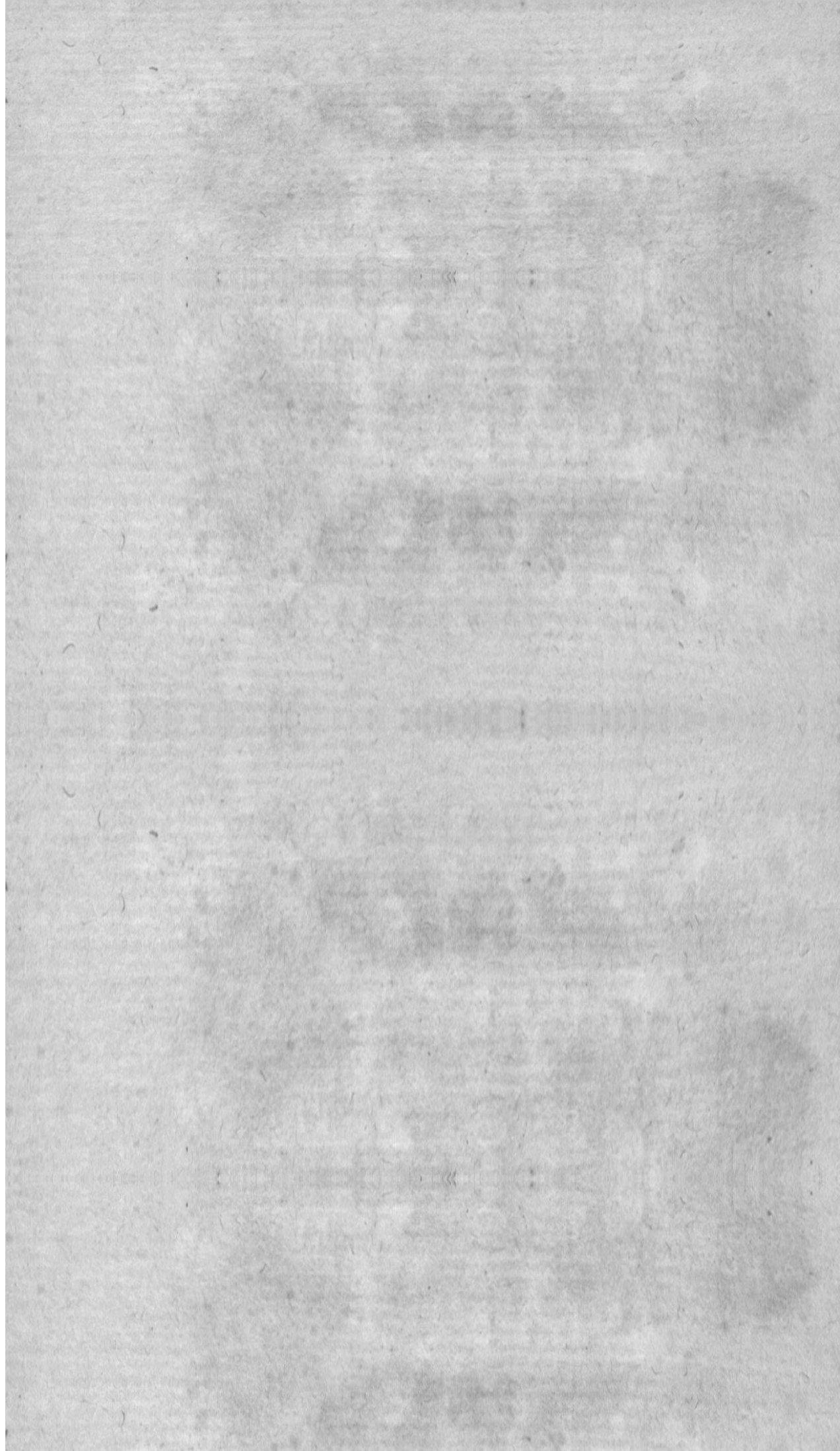
N a c h r i c h t
von dem sehr nützlichen Anbaue
des
M o o r h i r s e s.

Von

Hrn. Tschiffeli,

Sekretär des obersten Ehgerichts,

der ökon. engern Gesells. zu Bern Vicepräsidenten.





N a c h r i c h t

von dem sehr nützlichen Anbaue des

M o o r h i r s e s.

SORGHUM JOH. BAUHINI.

Milium arundinaceum semine subrotundo nigro.



Ich rede hier von einer Pflanze, welche die Aufmerksamkeit des Landmannes im höchsten grade verdienet.

- 1) Weil sie in allerhand Erden leicht fortkömmt.
- 2) Weder vielen Mist noch beschwerliche Arbeit erfordert.
- 3) Von den Vögeln, die sonst dem Hirs so sehr nachstellen, nicht angegriffen wird.
- 4) Ungläublich viel abträgt.
- 5) Die Erde nicht, nach dem verhältnisse ihrer Ertragenheit, ausfauset.

Dieser Same wächst ursprünglich in dem Land der Schwarzen. Er dienet denselben zu einer Haupt

Hauptnahrung, eben so, wie uns der Dinkel oder Weizen, oder andere dergleichen feldfrüchte. Man sollte also glauben, dieses Gewächs könne nur in einer sehr heißen gegend fortkommen. Allein der gütige Schöpfer hat in diesen Samen die seltene kraft gelegt, daß er auch in solchen ländern glücklich gebauet wird, die viel kälter sind, als die Schweiz. Zum beweiße dienet, daß ich die ersten körner desselben eher nicht als im frühjahre 1760. durch die gunst des um die verbesserung unsers Landbaues hochverdienten Herrn Engels, Landvogtes zu Escherliz, von dem berühmten Herrn Doktorn Schrebern aus Pommern erhalten habe. Es waren ihrer etwa ein tischlöffel voll.

Diese säete ich im maymonate des gleichen jahrs in einem ziemlich kiestichten (grienichten) harten grund, der dem nordwinde sehr ausgesetzt war, und ein jahr vorher ziemlich schlechten Dinkel abgetragen hatte. Die erde war im hornung zuvor ein einiges mal mit dünger aus den sekreten, (häuslibau) überschüttet, und zur saat mit dem karst im mayen umgekehrt worden.

Da ich so wenigen Samen hatte; so säete ich denselben sehr dünne aus, und erhielt vermuthlich eben deswegen fast keine andern als 8. schuh hohe, auch wohl noch höhere stauden. Die ähren waren 10. und mehr zölle lang, und wenn nicht ein kleiner hagel die frucht beschädigt hätte, so würde ich wenigstens ein halbes mäs Hirs eingesammelt haben. Durch diesen zufall aber verlor ich ungefehr die helfte; doch blieb mir genug, verschiedenen hiesigen und auswärtigen Freunden davon mitzutheilen. Etwa

Etwa ein sechszehnerli (ungefähr ein pfund) säete ich im may 1761. in land das ich hatte schälen und brennen lassen. Der plaz ware etwann zehn schritte breit, und zwanzig lang. Bey der erndte aber und schon zuvor zeigte sich, daß ich wenigstens drey mal so viel land zu dieser saat hätte bestimmen sollen. Die stauden standen wie borsten dichte in einander; kaum wurden sie 5. schuhe hoch, und die ähren waren viel kürzer als im vorigen jahre. Doch sammelte ich etwas mehr als $3\frac{1}{2}$ mäs reinen gesäuberten Hirsses, folglich mehr als 50. fältige frucht ein.

In gegenwärtigem jahre 1762. habe ich in ein ziemlich gutes stük landes, von höchstens dem fünften theile einer juchart, ein immi (ungefähr 4. pfund) ausgesäet. Im vorigen jahre hatte der boden erdapfel getragen; und da ich ihn zu meiner Hirs Saat nicht gedünget hatte, auch ohne denselben vor winters zu pflügen, lediglich die erde zur säezeit mit der schaufeln umgraben liesse; so glaubte ich nicht zu dichte gesäet zu haben. Ich habe mich aber gröblich betrogen, denn der Hirs ist fast eben so dichte als im vorigen jahre aufgegangen, und da ich es nicht wagte ihn gehörig zu erdünnern; so ist er wiederum an stengel und ähren kürzer als das erste jahre geblieben. Dem ungeachtet habe ich, durch Gottes Seegen, weniger nicht als 40. mäs, oder 640. pfund, folglich 160. fältige frucht erhalten.

Es ist also gar kein zweifel, daß bey mittelmäsigem lande, dünner aussaat und ordentlicher zurüstung, eine juchart zu gemeinen jahren 200. mäs

mäs Hirſ ertragen könne. Da ungeacht meines augenscheinlich allzudichten ſäens ich dennoch eben ſo viel, als nach dieſem verhältniſſe, erhalten habe.

Nun aber iſt dieſer ein höchſt geſegneter und erſtaunlicher abtrag, man mag ihn nun nach der menge, oder nach dem gemeinen werth, oder nach des landes nützlichkeit, berechnen.

Welche andere von unſern feldfrüchten trägt 150. fältig? welche verkauft ſich theurer? da dieſe mit dem Weizen in gleichem preiſe ſteht. Sie giebt zwar ein ſchlechtes, kurzbrüchiges und ſchweres brod. Aber wie angenehm iſt ſie hingegen zu brey gekocht? wie nahrhaft? wie ſchmackhaft? Nicht nur meine dienſtbotten und tagelöhner eſſen dieſen Hirſen ungemein gern, ſondern ich ſelbſt ſchäze ihn wenig minder als den koſtbaren Reiß, den wir ſelbſt nicht pflanzen können, und deſſen zufuhr ſo ungewiß iſt. Ungeacht der gefährlichen hände der müller, bekommen wir aus der ſtampfe von einem mäs dieſes ungeſtampften Hirſes einen guten dritten theil geſtampfet wieder zurük. Das mäs gilt im gemeinen laufe 8. bz. An ſolchem aber, wie ich gewiß weiß, können ſich 25. hungrige akerknechte vollkommen satt eſſen, wenn es mit milch zu einem brey gekocht wird. Wie wohlfeil kömmt eine ſolche nahrung? wie wenig braucht es, in theuren zeiten der armuth zu hülfe zu kommen, und ihre nothdurft zu verſtellen. Ich kan mich nicht enthalten zu glauben, daß dieſer Hirſ nebst den Erdäpfeln ein land vor dem ſchrecklichen jammer einer allgemeinen theurung beſtändig verhüten könn-
ten.

ten. Es wird mir ein wahres Verkögen seyn, diesen Samen allerorten im Land zu dessen Vermehrung auszubreiten, und allen denjenigen ohne entgelt mitzutheilen, die denselben ohne unbequemlichkeit nicht bezahlen können. Sie können dafür ungescheut im Kleegarten bey Kilchberg, oder auf dem Chorhaus zu Bern nachfragen. Auf eine Juchart werden höchstens 10. lb. Samen erfordert. Nur soll ich zu mehrerer Anfrischung des Landmannes noch befügen, daß, nach meiner Erfahrung im Kleinen, dieses Gewächse keinesweges nach dem Verhältnisse seiner Ertragsheit die Erde auslaugert. Da wo meine Hirserndten von 1760. und 1761. gestanden, wächst wirklich holländischer Klee und Schmalengras eben so freudig und eben so häufig, als in dem übrigen daran stossenden Boden.

Durch

Chorschreiber Tschiffeli.

